

Central: Beim Festival der Generationen geht „Frosch im Schnabel“ unter die Haut / Film-Protagonistin und Mannheimer Pfarrerin Ilka Sobottke ist Gesprächsgast

Ein junger Mann ist zu Tränen gerührt

Von Stefan Kern

Ketsch. Den Film „Frosch im Schnabel“, der im Rahmen des Filmfestes der Generationen im Central Kino gezeigt wurde, in Worte zu fassen, ist schwer. Der Film, der ein paar Tage Vesper-Kirche in der Citykirche Konkordien Mannheim festhält, rangiert irgendwo zwischen großartig, brillant, ganz leise und extrem kraftvoll. Dabei könnten die Eckdaten nüchterner kaum sein. Vier Wochen im Januar bekommen pro Tag rund 500 Menschen, die sich ökonomisch gesehen am Rande der Gesellschaft bewegen, etwas zu essen. Aber eigentlich geschieht etwas ganz anderes. Werden hier doch Menschen wieder zu Menschen.

Und genau hier verortet die Pfarrerin und Film-Protagonistin Ilka Sobottke, die im Kino zum Gespräch im Anschluss weilte, den Skandal. Scheint in der gesellschaftlichen Logik ökonomischer Erfolg und das Menschsein doch zumindest in Teilen verknüpft zu sein. Dabei gelte doch, so die Pfarrerin, „Reichtum ist keine Belohnung und Armut keine Strafe“.

Menschlichkeit im Kirchenschiff

Es waren klar etwas zu wenige Menschen im Central. Doch die, die da waren, verließen das Kino verändert. Ein junger Mann zeigte sich angesichts der 90 Minuten voller Bilder und Erzählungen zu Tränen gerührt. So viel Herz auf so wenig Raum lässt wohl niemanden kalt. Ja, man konnte sich dem Gefühl kaum erwehren,



Szene aus dem Film „Frosch im Schnabel“, die Pfarrerin Ilka Sobottke sehr nachdenklich zeigt.

BILD: FILMVERLEH-AGENTUR

dass man hier in diesem Kirchenschiff deutlich mehr Menschlichkeit findet als in vielen anderen gesellschaftlichen Sphären. Was viel mit dem behutsamen Vorgehen des Regisseurs Stefan Hillebrand und seinem Team zu tun hatte.

Gab er den Menschen, die in ihrem Leben wahrscheinlich nicht allzu viele gute Erfahrungen im sozialen Umgang gemacht haben, doch das Gefühl, ein Jemand zu sein, gesehen und – noch wichtiger – auch gehört zu werden. Wie der aus Syrien stammende Journalist, der mit seinem Bruder vor einigen Jahren aus seiner Heimat geflohen ist. Die Erzählung von den drei Jahren im Ge-

fängnis und von der Folter erschütterten.

Aber auch die Geschichte eines 47-Jährigen, der nach einem Leben ohne jeden Halt sich nichts sehnlicher wünscht als etwas davon, zog den Zuschauer an die Seite der Menschen. „Und genau da“, so Sobottke, „gehören wir als Kirche hin.“ Wer, wenn nicht die Kirche, müsse dem Leitstrahl folgen: „Ihr Gedemütigten sollt nicht verschwinden, ihr seid das Licht dieser Welt.“

Dass Armut überhaupt mit Demütigung einhergeht, scheint in den Augen der Pfarrerin mit das größte gesellschaftliche Versagen darzustellen. Ein Versagen, das der israeli-



Pfarrerin Ilka Sobottke beim Gespräch im Anschluss an den Film.

BILD: KERN

sche Politphilosoph Avishai Margalit mit seinem 2012 erschienen Buch „Politik der Würde“ bereits grell beleuchtet. Eine Gesellschaft, die sich Anständigkeit zum Ziel gesetzt hat, grenzt keine gesellschaftliche Gruppe aus oder lässt auch nicht zu, dass sich eine Gruppe gedemütigt fühlt.

Vor dem Hintergrund dieses Films wird deutlich, dass da noch ein Stück Weg vor uns liegt. Aber in dieser Kirche und auch mit diesem Film wird ein erster, gar nicht so kleiner Schritt gemacht. Die Trennung von ökonomischem Erfolg und der Würde für jeden Einzelnen vollziehen Sobottke und ihre vielen Mitstreiter mustergültig. Jedem, wirklich jedem

wird hier liebevoll und mit Respekt begegnet. Sehr eindrücklich sind die Szenen im Friseurgeschäft, das seine Türen am Montag für die Menschen aus der Vesper-Kirche öffnet. Es ist nur waschen, schneiden und etwas Smalltalk. Aber für die Betroffenen scheint es weit mehr zu sein. Es geht um Würde, Geborgenheit und ja, auch angefasst und gepflegt werden.

Trotz so viel Herz und Liebe macht weder der Film noch Sobottke den Fehler, Armut zu idealisieren. Hinter jedem Schicksal stehen individuelle Lebenswege und Entscheidungen. Und natürlich gilt es, für diese auch Verantwortung zu tragen. Aber dahinter findet sich eben auch noch das System Gesellschaft mit seinen Zuteilungen von Wertschätzung, Respekt und Anerkennung.

Deutlich kältere Welt

Mit Tränen in den Augen erklärte ein älterer Mann, dass die Welt ohne Menschen wie Sobottke und ihren vielen Mitstreiter eine deutlich kältere Welt wäre. Ein wunderbares Kompliment für sie und ein niederschmetterndes Urteil für uns. Diesen Film sollte man in eine Art filmisches Flugblatt verwandeln, ein Flugzeug besteigen und über ganz Deutschland abwerfen.

Der Titel des Films stammt übrigens von einem älteren Mann, der erklärte, dass ein Frosch quer im Schnabel eines Storchs noch nicht verloren habe. Erst wenn er längs liege, sei es vorbei. In der Kirche scheinen viele noch viel Kraft fürs Querliegen zu haben.

Neurotschule: Kulturbühne zeigt spannende Mischung

Werkschau „Gegensätze“

Ketsch. Die Kulturbühne der Neurotschule lädt ein zur Werkschau mit dem Titel „Gegensätze“ am Donnerstag, 28. Oktober, ab 19 Uhr. Der Eintritt ist frei. Nach zwei langen Schuljahren, in denen das kulturelle Leben auf Pandemie-Sparflamme kochte, will die Schulgemeinschaft ins laufende Schuljahr wieder mit einem Kulturevent starten, in das alle Klassen der Neurotschule involviert sind.

Trotz der Herausforderungen des Schulalltags unter Pandemiebedingungen gab es 2020/21 ein kulturelles Jahresthema, mit dem sich alle Klassen online oder in Präsenz beschäftigten: Gegensätze. Die Schüler haben mit dem Kollegium ihre Ideen zu diesem Thema kreativ umgesetzt. Bei der Kulturbühne zeigen sie eine vielfältige und spannende Mischung aus künstlerischer Gestaltung, digitaler Produktion und Live-Beiträgen. Selbst kulinarisch werden Gegensätze angeboten.

Mit 3G-Nachweis

Jeder Teilnehmer muss beim Einlass einen 3G-Nachweis vorlegen. In Innenräumen besteht Maskenpflicht. Für die Datenerhebung bittet die Schule einen Stift mitzubringen. zg

KURZ NOTIERT

Central Kino. Freitag, 22. Oktober, 19.30 Uhr „Stillwater – Gegen jeden Verdacht“ (FSK ab 12 Jahre).